

# Transformierung des Raums

Ute Leimgruber

Im Jahr 1949 tat der Künstler Lucio Fontana etwas bis dahin Unerhörtes: Er durchstieß mit einem Lochseisen die Leinwand und schuf damit einen realen Tiefenraum im Bild. Er entwarf eine sogenannte dynamische Raumkunst (*Movimento spaziale*) einhergehend mit einem neuen Raumkonzept, seine Arbeiten nannte er Raumkonzept (*Concetto spaziale*). Die Kunst suchte nach neuen Formen, die zweidimensionale Perspektive zu überwinden und in den Raum vorzustoßen bzw. ihn zu entgrenzen.

*Raum* (und Ort) gehört zu den unentbehrlichen Bestandteilen des Alltagslebens, aber auch zu den Grundmotiven und Streitobjekten der Philosophie, der Kunst und seit einigen Jahrzehnten auch der Kulturwissenschaften. Mit Blick auf alltagsrelevante Vollzüge scheint *Raum* offensichtlich und evident zu sein, fragt man jedoch weiter nach einem angemessenen Maßstab, um den Prozessen und Phänomenen räumlicher Kategorien gerecht zu werden, gerät man rasch in Erklärungsnöte. Auf der einen Seite ist *Raum* konkret und erfahrbar: Man hält sich in Räumen auf, kann sie betreten und wieder verlassen; auf der anderen Seite ist *Raum* äußerst abstrakt, räumliche Bezüge sind kontingent und fragil und gar nicht selbstverständlich oder konkret erfahrbar – alleine der Begriff „Lebensraum“ deutet darauf hin. *Raum* hat so viele unterschiedliche Bedeutungsmöglichkeiten, dass er als höchst differenziertes Gebilde mit ebenso großer Sorgfalt wie Aufmerksamkeit betrachtet werden muss, gerade was alltägliche Aspekte anbelangt, beispielsweise solche,

„die auf neue Verkehrs- und Nachrichtentechniken, auf eine zunehmende, sei es freiwillige oder erzwungene, Mobilität der Erdbewohner, auf eine Öffnung der Märkte, auf politische Zusammenschlüsse, auf ökologische Fernwirkungen oder auf künstlerische Raumexperimente zurückzuführen sind. [...] Die Frage, wo sich jemand befindet und wo sich etwas abspielt, stellt sich neu, wenn die Umstände sich ändern.“<sup>1</sup>

## 1. Die Wandlung der Raumvorstellungen und der soziokulturelle Raumdiskurs

Die verschiedenartigen Facetten des Raumbegriffs (u. a. die Unterscheidung zwischen einem erlebbaren und einem nur vorstellbaren Raum) haben erhebli-

---

<sup>1</sup> Bernhard Waldenfels, Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrungen, Frankfurt/M. 2009, 9.

che Auswirkungen.<sup>2</sup> Ort und Raum als Schlüsselbegriffe haben vielfältige Deutungsmöglichkeiten<sup>3</sup>, für die pastoraltheologische Operationalisierung sei mit Michel de Certeau festgehalten:

„Ein Ort ist [...] eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. [...] Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die [...] ihn verzeitlichen. [...] Im Gegensatz zum Ort wäre der Raum [...] durch die Transformationen verändert, die sich aus aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben. [...] Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht.“<sup>4</sup>

Diese Zweiheit von Ort und Raum, von statischen Orten und dynamischen Räumen kennzeichnet die spätmoderne Gegenwart.

Die Entwicklung der Moderne inhäriert nicht zuletzt eine deutliche Wandlung des Raumverständnisses. Es ist eine Entwicklung, die von den den Menschen umgebenden Räumen zu unbegrenzt fernen und in letzter Konsequenz zu virtuellen und entgrenzten Räumen führt.<sup>5</sup> Der alte Kosmos des Mittelalters vergrößerte sich mit der Neuzeit ins Unendliche, der Mensch verließ „eine statische, von festen Grenzen umgebene Welt [...], um eine unermessliche, vom Gefühl her unendliche Welt zu betreten, die in einem Äonen umfassenden Evolutionsprozess begriffen ist.“<sup>6</sup>

Die Welt wurde bis zur Neuzeit durch Schranken und bestimmte Vorstellungen vom Kosmos eingegrenzt.<sup>7</sup> Im Zentrum des Kosmos stand die Erde, die ihrerseits von Planeten und Fixsternen umkreist wurde. Das waren zwar gewaltige Dimensionen, allerdings stießen sie in der äußeren Sphäre an ihre Grenze. Zeitlich gesehen bestimmte die biblische Geschichte die Grenze des Kosmos.<sup>8</sup>

<sup>2</sup> In den Kulturwissenschaften wird seit einigen Jahren von einem *spatial, topographical* oder *geographical turn* gesprochen. Der Raumbegriff ist zu einem zentralen Gegenstand geworden, wobei unterschiedliche Raumvorstellungen und verschiedene Raumbegriffe entwickelt wurden. Vgl. Jörg Döring / Tristan Spielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008; Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt/M. 2001; Markus Schroer, *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt/M. 2006; Pierre Bourdieu, *Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt/M. 1985.

<sup>3</sup> Vgl. Waldenfels, *Ortsverschiebungen* (s. Anm. 1) 32f.

<sup>4</sup> Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 218.

<sup>5</sup> Vgl. Schroer, *Räume* (s. Anm. 2) 10.

<sup>6</sup> Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt/M. 2009, 545.

<sup>7</sup> Vgl. Waldenfels, *Ortsverschiebungen* (s. Anm. 1) 15f.

<sup>8</sup> „Die fortlaufende biblische Erzählung war wie ein Lichtstrahl, der bis auf den Grund eines (im Nachhinein nicht gerade tief erscheinenden) Brunnens reicht. Sobald diese Erzählung preisgegeben oder nicht mehr als direkte Chronik aufgefasst wird, wird die Vergangenheit dunkel.“ Taylor, *Zeitalter* (s. Anm. 6) 550. B. Waldenfels weist immer wieder auf den engen Zusammenhang von Raum und Zeit hin und warnt vor Hierarchisierungen dieser beiden Polaritäten, vgl. Waldenfels, *Ortsverschiebungen* (s. Anm. 2).

Bald setzten sich Vorstellungen durch, das Sonnensystem der Erde sei nur eines von zahllos vielen, es kam also zu einer Ausdehnung des Raums ins Unermessliche – und gleichzeitig ins Mikroskopische, dem bis dato unerforschten Gebiet des unendlich Kleinen. Die Mikrokonstitution und die Öffnung zu einem uneingrenzbaeren Universum erweiterten die Realitätssicht ins Unbekannte und bislang Unkartographierbare. Die Dynamik von Neuzeit und Moderne entstand durch den Aufbruch in neue Räume – man denke an die Entdeckung der Neuen Welt ebenso wie an die astronomischen Erkundungen des Weltraums.

Diese neuzeitliche Ausdehnung ins Unendliche sprengte, so Michael Foucault, den traditionellen Ortungsraum des Mittelalters hin zu einer Differenz pluraler Orte.<sup>9</sup> Mit der Spätmoderne scheint das von Foucault prophezeite Zeitalter des Raumes bestätigt zu werden. Die Erschließung virtueller Räume wird von einer ähnlichen Semantik begleitet wie die neuzeitliche Eroberung und Entgrenzung des „realen“ Raumes: wir reden vom *global village*, von der Homepage, dem Chatroom oder dem Cyberspace.

„Wir sind in der [...] Epoche der Juxtapositionen, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind [...] in einem Moment, wo sich die Welt [...] als ein [...] Netz [erfährt, U. L.], das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.“<sup>10</sup>

Die Diskurse um den digitalen Medienumbruch zeigen deutlich, dass der physische Raum nicht verschwindet,<sup>11</sup> dass sich aber das Empfinden und die Grenzen des Raums verändern. Raum erscheint nun als das Ergebnis sozialer Beziehungen, das dem Handeln einzelner Menschen oder Gruppen entspringt, der reale Raum wird ergänzt durch die für das Subjekt dominante, sozial und kulturell überformte Raumwahrnehmung bzw. -konstruktion.

<sup>9</sup> „Dieser Ortungsraum hat sich mit Galilei eröffnet; denn der wahre Skandal von Galileis Werk war nicht so sehr die [...] Wiederentdeckung, dass sich die Erde um die Sonne dreht, sondern die Konstituierung eines unendlichen und unendlich offenen Raumes; dergestalt, dass sich die Ortschaft des Mittelalters gewissermaßen aufgelöst fand: der Ort einer Sache war nurmehr ein Punkt in ihrer Bewegung [...]. Anders gesagt: seit Galilei [...] setzt sich die Ausdehnung an die Stelle der Ortung.“ Michel Foucault, *Andere Räume*, in: ders., *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien*, Berlin 1999, 145–157, hier 146.

<sup>10</sup> Foucault, *Räume* (s. Anm. 9) 145. Bemerkenswert im Zusammenhang mit diversen Signaturen der Spätmoderne, u. a. der Zeit, ist, wie Foucault fortfährt: „Vielleicht könnte man sagen, dass manche ideologischen Konflikte in den heutigen Polemiken sich zwischen [...] Nachfahren der Zeit und [...] Bewohnern des Raumes abspielen. Der Strukturalismus [...] ist der Versuch, zwischen den Elementen, die in der Zeit verteilt sein mögen, ein Ensemble von Relationen zu etablieren, das sie als nebeneinandergestellte, einander entgegengesetzte, ineinander enthaltene erscheinen lässt: [...] es handelt sich um eine bestimmte Weise, das zu behandeln, was man die Zeit [...] nennt. [...] Ich glaube also, dass die heutige Unruhe vor allem den Raum betrifft – jedenfalls viel mehr als die Zeit. Die Zeit erscheint wohl nur als eine der möglichen Verteilungen zwischen den Elementen im Raum.“ Ebd., 147.

<sup>11</sup> Vgl. die Skepsis gegenüber der Rede vom Verschwinden des Raums z. B. bei Paul Virilio, *Das dritte Intervall. Ein kritischer Übergang*, in: Edith Decker / Peter Weibel (Hg.), *Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst*, Köln 1990, 335–348, hier 348.

Die Territorialisierungsformationen der Spätmoderne haben jedoch auch konkrete soziologische, global-ökonomische und -politische Seiten:<sup>12</sup> Der *space of flows* (Manuel Castells) ist an eine gewisse, irreduzible Materialität gebunden, alleine schon um die Hardware zu produzieren. Ökologische und ökonomische Konsequenzen der Globalisierung sind allenthalben zu entdecken. Und durch die weltweiten Migrationsströme entstehen transnationale Räume, die – auch hier sind Entgrenzung und Verdichtung zentrale Merkmale – die territorialen bzw. nationalstaatlichen „Container“ überschreiten:<sup>13</sup> MigrantInnen befinden sich „dazwischen“, sind „zugleich hier und dort“, ihr Leben ist räumlich ambivalent, mobil, flüchtig. Mithin hat die Transformierung des Raums und die mediale, ökologische und ökonomische Globalisierung die kulturellen Basisstrukturen des Lebens nicht nur in den westlichen Industrieländern massiv verändert.

Wer Menschen belauscht, die in der Öffentlichkeit mobil telefonieren, wird ZeugIn einer offenbar unvermeidlichen Verortungskommunikation: „Wo bist du gerade?“ – so, als müsste man sich angesichts der verdichteten Raum-Zeit-Wahrnehmung des Standorts des Gegenübers vergewissern. „Durch gesteigerte Kommunikationsgeschwindigkeiten werden Räume nicht ausgelöscht, sondern zu anderen.“<sup>14</sup>

Mit dem Wandel des Raumverständnisses und den künstlerischen, theoretischen bzw. wissenschaftlichen Veränderungen und Diskursen ist auch ein Wandel im Weltbild der Menschen im „Empfinden für die Dinge“<sup>15</sup> verbunden. Die Transformierung des Raums, wie sie seit der Moderne angestoßen wurde und wie sie in ihrer vermeintlichen Auflösung und gleichzeitigen Verdichtung die Spätmoderne kennzeichnet, bedeutet, dass „unsere ganze Hintergrundauffassung und unser Gefühl für die Welt transformiert worden ist“<sup>16</sup>. Der Begriff *Raum* bzw. die Transformation des Raums ist chiffrhafte Signatur für die tiefen Brüche, die rasanten Diskontinuitäten und die revolutionären Umbildungen spätmoderner Gesellschaften.

## 2. Raum und Ort und die Pastoraltheologie

Die Transformation des Raums, die sich im Raumdiskurs ebenso wie in den veränderten Empfindungen bei den Menschen zeigt, ist eine Signatur, die die Pastoraltheologie (auch durch Irritationen) zu Innovationen hinsichtlich ihrer Gegenwartsbezogenheit anzuregen vermag.

<sup>12</sup> Vgl. Jörg Döring / Tristan Thielmann, Was lesen wir im Raume? Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen, in: dies. (Hg.), *Spatial Turn* (s. Anm. 2) 7–48, hier 15.

<sup>13</sup> Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? Frankfurt/M. 2007, 53.

<sup>14</sup> Döring / Thielmann, Was lesen wir im Raume? (s. Anm. 12) 15.

<sup>15</sup> Taylor, *Zeitalter* (s. Anm. 6) 548.

<sup>16</sup> Ebd., 548f.

Im Folgenden können lediglich exemplarisch Blicke geöffnet werden, welche Bedeutung Raum und Ort für die gegenwärtige Pastoraltheologie haben. Die Menschen und ihr Empfinden, das durch das gewandelte Raumparadigma eine radikale Weitung und Brechung erfahren hat, mit der Gottesfrage zu konfrontieren und sie darin sprachfähig zu machen, sind der Pastoraltheologie aufgegeben. „Die Menschen in ihren Erfahrungen suchen“<sup>17</sup> heißt in diesem Fall, auch das Raumempfinden der Mikroskopierungen und Entgrenzungen als für Kirche und Theologie konstitutive Wirklichkeiten aufzufassen – ebenso aber die soziologischen Gegebenheiten hinsichtlich der bereits exemplarisch genannten Themenfelder Migration oder Interkulturalität.

Wie wichtig der *topos*, der Ort, vor allem in der Auseinandersetzung mit und seit dem Zweiten Vatikanum geworden ist, ist in der deutschsprachigen (Pastoral-)Theologie bereits seit einigen Jahren ein wichtiges Thema,<sup>18</sup> insbesondere in der Rede vom Ortswechsel wird dies deutlich.<sup>19</sup> Die notwendige „pastorale Ortsbestimmung“ (Hans-Joachim Sander) mutet der Kirche zu, sich der Welt von heute mit ihrer Pluralität und ihren Brüchen auszusetzen. Hier ist eine Verbindung zu einer anderen Signatur zu setzen: zu der radikalen Paradoxalität der Spätmoderne.<sup>20</sup>

Ob auf dem Feld der Praktiken oder im Archiv des Diskurses: die Wechselseitigkeit von pastoralen Räumen kirchlichen Handelns und den diskursiven Orten der Theologie und die Konsequenzen für eine *lokale Theologie* im Volk Gottes werden deutlich.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> Vgl. Ottmar Fuchs, *Die Menschen in ihren Erfahrungen suchen. Zur Unentrinnbarkeit und Ambivalenz der persönlichen und gesellschaftlichen Erfahrungsorientierung*, in: Rainer Bucher / Ottmar Fuchs / Joachim Kügler (Hg.), *In Würde leben. Interdisziplinäre Studien zu Ehren von Ernst Ludwig Grasmück*, Luzern 1998, 209–234.

<sup>18</sup> Vgl. exemplarisch: Hans-Joachim Sander, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes*, in: Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil IV*, Freiburg/Br. 2005, 581–886; Hans-Joachim Sander, *Gott. Vom Beweisen zum Verorten*, in: Thomas Franz / Hanjo Sauer (Hg.), *Glaube in der Welt von heute. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil I. Profilierungen* (FS Elmar Klinger), Würzburg 2006, 574–596; Christian Bauer, *Kritik der Pastoraltheologie. Nicht-Orte und Anders-Räume nach Michel Foucault und Michel de Certeau*, in: ders. / Michael Hölzl (Hg.), *Gottes und des Menschen Tod? Die Theologie vor der Herausforderung Michel Foucaults*, Mainz 2003, 181–216.

<sup>19</sup> Vgl. Christian Bauer, *Ortswechsel der Theologie. M.-Dominique Chenu im Kontext seiner Programmschrift „Une école de Théologie: Le Saulchoir“*, Münster 2011.

<sup>20</sup> Vgl. in diesem Band Bauer, *Paradoxalität*, 101–106.

<sup>21</sup> Ein anderer – hier nicht explizit diskursiv beschrifteter, aber dennoch mit einem Wegweiser versehener – Pfad ist die Frage nach Autorität und Macht von Orten. Orte haben Autorität, d. h. es kommt darauf an, was die jeweiligen Orte zu sagen haben und was diejenigen, die sich ihnen stellen, dort zu sagen haben. Es gibt Orte von unbestreitbarer Macht, z. B. Kriegsschauplätze, Finanzmärkte, Einwanderungsbehörden. Hier ist die Ohnmacht der einen der Gradmesser für die Macht der anderen. Auch und besonders Ohnmachtsorte haben Autorität.

„Pastoraltheolog(inn)en [durchstreifen, U. L.] [...] jene zahllosen Dörfer des Narrativen, in denen permanent ‚kleine Theologien‘ mit großer Reichweite ‚von unten‘ her entstehen, die anderen Regeln der Diskursivierung folgen als die ‚großen Theologien‘ von weitreichenderem Geltungsanspruch. [...] Die *kleinen* Geschichten dieser lokalen Theologien auf dem Boden eigener Erfahrung hat die Pastoraltheologie immer wieder in den Diskurs der *großen* Erzählungen von Theologie überhaupt einzuspeisen und umgekehrt.“<sup>22</sup>

Lehramtlich grundgelegt ist eine solche lokale Theologie in *Gaudium et spes*, wo die großen Themen der Theologie auf der Basis von Freude und Hoffnung, Trauer und Angst heutiger Menschen verortet werden, die es im Licht des Evangeliums zu leben und deuten gilt. Gerade im Alltäglichen und im Altvertrauten beginnt mit Bernhard Waldenfels die „Topographie des Fremden“<sup>23</sup>, wo Theologie mit dem anderen, dem Nicht-Eigenen, dem Befremdlichen und Verstörenden konfrontiert wird – und sich gerade darin auf die Suche nach jenen Orten und Räumen macht, an denen Gott, der ganz Andere, geheimnisvoll präsent ist.

---

tät – ihnen auszuweichen ist kaum möglich. Und dennoch kann ein solcher unausweichlicher Ort es nicht erzwingen, dass man sich ihm stellt, denn wenn man sich ihm stellt, anerkennt man die Autorität, die er hat. Sich auf solche Orte einzulassen bzw. sich ihnen aussetzen, ist für die Kirche und die Theologie eine prekäre Herausforderung, in der sie in den Ausschließungen und Marginalisierungen der heutigen Welt selbst Autorität gewinnen kann.

<sup>22</sup> Bauer, Pastoraltheologie (s. Anm. 18) 188.

<sup>23</sup> Bernhard Waldenfels, Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden I, Frankfurt/M. 1997.